Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 15.

Den 9ten April 1808.

Erklärung des Kupfers.

Strebitzke.

Unter den Dörfern in der Gegend um Militsch, welche sich durch eine angenehme Lage auszeichnen, ist das gegenwärtig abgebildete Strebitzke eins der vorzüglichsten.

Es liegt nahe an der Pohlnischen Gränze, 1½ Meile von Militsch und ist auf einem ansehnlichen Hügel erbaut, an den sich noch mehrere Nebenerhöhungen anschließen. Das Dorf zählt 33 Besitzungen, eine Katholische Kirche nebst einer Pfarrwohnung, und ist durch das vor einigen Jahren, von dem Besitzer, dem Herrn Landesältesten von Lilienhoff-Adelstein, neuerbaute Schloß noch sehr verschönert worden.

Uebrigens hat man von jeder Seite des Dorfes die reizendste Aussicht in die umliegende Gegend, indem man in einigen Richtungen fünf und mehrere Meilen weit sehen kann, und sogar bei heiterer Luft Festenberg und Goschütz in der blauen Ferne erblickt.

Die Charwoche in Rom.

Wohl in keiner Stadt wird die Charwoche so feyerlich und mit so vielem Pompe begangen, als in Rom. Tausende von Fremden strömten einst von allen Ländern dahin, den seltnen Ceremonieen an diesen Tagen mit beizuwohnen. Wenigstens finden sich noch jetzt eine große Menge Pilgrimme ein, die theils die Neugier, theils die Andacht herbei lockt. Die Kirchen werden festlich geschmückt, die Altäre reichlich mit Reliquien ausgestattet und jedem, selbst dem Protestanten, wenn er sich nicht durch ein anstößiges Betragen desselben unwerth macht, der Zutritt vergönnt. Jeden Tag in dieser Woche geschieht etwas Besonderes, das Auge und Ohr auf eine angenehme Art überrascht. Indeß beschäftigen alle diese Feyerlichkeiten meist nur die Sinne, für ein anderes und höheres Bedürfniß des Menschen ist wenig gesorgt. Die der stillen Andacht gewidmeten Tage fließen unter einer Menge von prachtvollen Ceremonieen dahin. Aber so will es der sinnliche Mensch; für den geistigen höhern Genuß haben nur Wenige entschiedenes Interesse. Die Väter der Kirche, die jene Feyerlichkeiten veranstalteten, scheinen das wohl gewußt zu haben! Und thaten sie etwa unrecht? —

Am Palmsonntage beginnt die Reihe dieser kirchlichen Schauspiele. An demselben theilt der Papst in der Kapelle des Pallastes auf dem Monte Cavallo, oder, wenn er im Vatican wohnt, in der Sixtinischen Kapelle geweihte Palmen aus, auf die man einen ungemeinen Werth legt. Die Kardinalspriester sitzen zur Rechten, die Diaconi zur

Linken, und die Schleppenträger (Caudatarii) zu ihren Füßen. Die Kardinäle erscheinen in ihrem größten Schmuck und legen die reichsten Meßkleider an. Während einer treflichen Musik geschieht von dem Papste die Weihung. Nach Endigung derselben überreicht er die Palmen (jede bestehet in einigen langen wirklichen Palmenblättern, die in einer Art von Scheide, welche künstlich von Schilf geflochten ist, stecken.) den Kardinälen, welche sie ihren Schleppenträgern wieder übergeben. Aus den Händen der letztern empfangen sie darauf die von den Kardinälen etwas abgesondert sitzende Pönitentiarii, Ordensgenerale und angesehene Fremde. Für dieses Geschenk aber ist jeder verbunden den rechten Pantoffel Sr. Heiligkeit zu küßen. Man steht nämlich von seinem Sitze auf, macht auf halbem Wege zum Altare eine Verbeugung, knieet auf die letzte Stufe des päpstlichen Thrones nieder und giebt dem auf einer Erhöhung stehenden und mit einem prächtigen Pantoffel versehenen Fusse des Papstes den gewöhnlichen Kuß. Ausgezeichnete Fremde erhalten bei dieser Gelegenheit wohl auch Oelzweige, woran Palmblätter gebunden sind. Mit diesen Palmen gehet die ganze Versammlung in dem großen Saale in Prozeßion herum und kehrt wieder in die Kapelle zurück, worauf die Cardinäle die Meßkleider ablegen und in ihrer gewöhnlichen Kleidung der Messe beiwohnen. Nach geendigter Messe umarmen sich die Kardinäle und geben sich den Kuß des Friedens, welches jedesmal geschieht, wenn der Pabst das Hochamt hält. Mit den geweihten Palmen macht man dann den Damen und Honoratioren der Stadt ein Geschenk.

Der Aberglaube legt ihnen eine wundervolle Kraft bei.

An der Aschermittwoch wurde ehemals in der päpstlichen Kapelle das berühmte Miserere (der 57. Psalm: Sey mir gnädig rc.) von Allegri (nach andern von Jomelli) abgesungen. Die Musik ist zwar alt, verursacht aber einen sehr tiefen Eindruck. Sie bestehet aus lauter Menschenstimmen, ohne daß ein einziges Instrument dazu accompagnirt; aber sie hatte ihren Ruhm mehr der Art, wie sie aufgeführt wurde, als der Composition zu danken. Jetzt soll sie nicht mehr so allgemeinen Beyfall erhalten.

Am grünen Donnerstage hält der Papst oder in Ermangelung dessen, der Kardinaldecanus, in der Peterskirche ein feyerliches Hochamt, doch ohne alle Instrumentalmusik. Die in Rom anwesenden Kardinäle wohnen demselben in der Art, wie am Palmsonntage, bei. Nach Endigung desselben geht die Prozession in die Paulinische Kapelle des Vaticans, wo das Hochwürdige vom Kardinaldecanus ausgestellt wird. Darauf begab sich ehemals der Papst auf die Loge über dem Eingang der Peterskirche, ließ die Bulle in Coena domini von einem Kardinal verlesen, zerreissen und nebst den ausgelöschten Wachskerzen auf den Boden werfen, wobei zugleich alle Ketzer, die sich wider die katholische Kirche und deren Geistliche vergehen, in den Bann gethan wurden: allein dieser Actus ist seit Ganganelli's Zeiten, der ihn unschicklich fand, abgeschafft. Am Schlusse der Feyerlichkeit ertheilt der Papst der ganzen katholischen Christenheit (urbi et orbi) den Seegen. Dabei fällt alles auf die Kniee, die Kanonen werden gelöset, die paradirenden Truppen

rühren das Spiel und geben eine Salve und mit allen Glocken in Rom wird geläutet. Darauf steigt der Papst die Stufen des Altars hinab und begiebt sich in einer feyerlichen Prozession in den Saal des Vaticans, in welchem er zwölf armen Priestern, welche zu dieser Absicht als Pilgrimme nach Rom kommen, die Füsse wäscht. Ein jeder derselben bekommt dazu einen Priesterrock, ein Chorhemde und eine goldne und eine silberne Münze. Der Papst läßt sich zu dieser Handlung einen feinen weißen Schurz umbinden, benetzt die Füsse eines Jeden etwas mit Wasser und trocknet sie darauf ab. Nach geendigter Ceremonie werden diese zwölf Greise gespeist, wobei einige Kardinäle das Essen auftragen. Ist dies geschehen, so setzen sich diese letzteren selbst mit an den Tisch, verzehren aber nur ein Desert von Zuckerwerk und eingemachten Früchten, welches ihnen von ihren Bedienten gereicht wird. Nur zuweilen lassen sie sich auch warme Speisen bringen. Alles, was übrig bleibt, erhalten die vorhin genannten Zwölfe als ein Allmosen auf den Rückweg. — An diesen Tagen werden die Tenebren fast in allen großen Kirchen gesungen; hier und da auch ein anderes Miserere.

Am seltsamsten wird der Charfreitag gefeyert; aber nur wenige Feyerlichkeiten deuten die große Begebenheit des Tages selbst an. Des Morgens wird in der Sixtinischen Kapelle ein feyerliches Hochamt gehalten, wobei abermals Kardinäle Hülfe leisten. Darauf begeben sich diese in die Gestühle, die längs der Wand hingehen und speisen, bedient von ihren Domestiken, wie den Tag zuvor, öffentlich. Nach Tische werden die Tenebren und das

Miserere vierstimmig gesungen. Aus der Sixtinischen Kapelle gehen die Kardinäle in die Peterskirche, knieen in einem Kreise vor einer von den vier Tribunen in den Pfeilern der Kuppel nieder, von welcher ein Dohmherr ihnen mit drei aufbewahrten Reliquien, nämlich mit der Lanze, dem Schweißtuche und einem Stücke vom Creuze Christi den Segen giebt. Darauf kommen die Prozessionen von bußfertigen Sündern, welche auf dieselbe Art eingesegnet werden. Von fünf Uhr des Nachmittags bis Abends hört ein Kardinal Beichte. Er sitzt dabei auf einem auf fünf Stufen erhöhten hölzernen Throne, welcher ringsum mit einem Geländer umgeben ist. Die Absolution ertheilt er durch Berührung mit einem langen Stabe, wodurch der freigesprochne Sünder auf 100 Tage Indulgenz erhält, anstatt daß die übrigen Pönitentiarii durch ein ähnliches Berühren nur auf 40 Tage Indulgenz ertheilen können.

Alles wimmelt in diesen Tagen in der Peterskirche und auf den Gassen von Pilgrimmen, die meistens einen Kittel und darüber einen kurzen Mantel der bis an die Ellenbogen reicht, nebst einem Hute, alles von schwarzer Wachsleinewand, tragen. Ausserdem führen sie noch eine kleine blecherne Allmosen-Büchse, einen langen Stab und einen steinernen Krug mit sich. Es sind größtentheils Landleute und Bürger aus den kleinen Städten Italiens. Einen ungemein imposanten Anblick gewährt besonders die Peterskirche, in welcher in diesen Tagen vor dem Baldachin des Altars ein Kreuz von 20 Fuß hoch in freier Luft aufgehangen ist und mit 6 bis 700 Lampen erleuchtet wird. Die hundert silbernen Lampen, welche sonst beständig bei dem Grabe des Apostels Petrus brennen, wer-

den dagegen in dieser Zeit ausgelöscht. So groß indeß der Zusammenfluß von Menschen in der Peterskirche ist, so daß deren wohl mehrere Tausend darin versammelt seyn können: so bleibt der Platz doch geräumig und niemand wird gedrängt, woraus man sich einen Begriff von dem Umfange dieses Prachtgebäudes machen kann.

Es läßt sich denken, daß auch diese Feyerlichkeiten, in den neuern Zeiten, seit dem sichtbaren Verfall der päpstlichen Gewalt, vieles von ihrer vorigen Pracht verlohren haben. Im Wesentlichen sind sie aber doch noch dieselben.

Vergänglichkeit
nach dem Französischen.

Stolzer Menschen kühne Monumente!
Mahle, Pyramiden! deren Schau
Zeigt, daß die Natur in eurem Bau
Uebertroffen ward durch Künstlerhände!

Trümmer von Pallästen! Wunderspende
Roma's, du, der Baukunst Ideal,
Coliseum! das du tausendmal
Römer morden sahst durch Römerhände.

Ihr auch wurdet schon der Zeit zum Raube,
Liegt zerfallen da in Schutt und Staube,
Da die Zeit euch eure Größe nahm;

Fiel doch euer Marmor selbst in Trümmern,
Warum sollt ich also klagen, wimmern,
Daß mein schwarzer — Wamms ein Loch bekam.

J. G. K.

Physi-

Physische Veränderungen.

(Beschluß.)

Daß auch vom Aetna aus unterirdische Kanäle in Italien weg unter der Schweiz durch das östliche Frankreich bei oder unter Holland bis vielleicht nach der Insel Island fortgehen, schließt man mit vieler Wahrscheinlichkeit aus eben den Erderschütterungen, welche in dieser Linie mehrmals beobachtet worden sind. Wer weiß, ob nicht das vielfache Einstürzen der Schweizergebirge hiermit genau zusammenhängt, und ob dies nicht ein Prognostikon ist, daß die Natur sich neue Grenzen machen und durch einen ungeheuren Durchbruch auch auf dieser Seite das mittelländische Meer mit der Nordsee unmittelbar verbinden wird! Statt über den Rhein zu fahren, um nach Frankreich zu kommen, müßte man alsdann eine neue Art von Dardanellen, wie zwischen der thrazischen Landzunge und Asien, oder einen Euripus passiren, wie er etwa zwischen Griechenland und Euboea gezogen ist. Frankreich würde alsdann eine Insel bilden, welche durchaus vom Meere umspült wäre. Eben so würde auch Deutschland, wenn Pohlen verschlungen wäre, ein Eiland werden. Inzwischen möchten wohl bei solchen gewaltigen Durchrissen schwerlich die angrenzenden Länder unversehrt bleiben. Eine ungeheure Ueberschwemmung würde die europäischen Hauptnationen vertilgen und nur die übrig lassen, welche die höheren Gebirge erreichten und dort ihr Leben retteten.

Von den Zerstöhrungen und Umgestaltungen zu reden, welche durch Kometen, den Freibeutern un-

ter den Gestirnen, auf der Erde angerichtet werden könnten, wenn sie sich der Erde nahen sollten, verlohnt sich nicht der Mühe, weil wir zu wenig den Himmel kennen, um davon mit Zuverläßigkeit zu sprechen. Denn was sind die Beobachtungen von 1000 Jahren an einem Himmel, dessen Aussenseite man nur in kleinen Lichtpuncten betrachten kann! Wie weit reichen die Bemerkungen, welche man über die Kometen gemacht hat! Kann es nicht Weltkörper dieser Art geben, welche nach einem ungeheuren Zuge durch das Universum, in vielen tausend Jahren erst wiederkehren und auf ihrer Bahn eine neue Ordnung der Dinge schaffen? Näherte sich einst dieser Weltschwärmer: so würde er die Erde in ein neues Chaos verwandeln, vielleicht den Mond mit ihr amalgamiren, oder noch Bruchstücke von andern Welttheilen mit ihr vereinigen und dieser Erdkörper würde in dem Universum eine ganz neue Bahn erhalten, wodurch ganz neue Jahreszeiten, andere Gewächse, andere Thiere und selbst eine, ganz von der unsrigen verschiedene, Menschenrage entstehen müßte. Phaetons Sonnenwagen, der sich der Erde näherte und sie verwüstete, wird unter die Fabeln gezählt und man thut recht daran, weil man sonst leicht die Besorgniß verbreiten würde, daß ein ähnlicher Fall noch einmal eintreten könnte. Auffallend ist es jedoch, daß die Prophezeihungen von dem Ende der Welt das Feuer zum vernichtenden Princip machen, durch welches die Erde ihre neue Gestalt erhalten soll.

Kgßr.

Der patriotische Schriftsteller.

Der Schriftsteller kann (wie es oft die Erfahrung bewährt) als Mensch und Bürger, weder Achtung verdienen noch Rang behaupten; doch ist er ein berufenes Glied der Republik: so wird er sich als Schriftsteller seiner Würde bewußt bleiben. Er kann, indem er auf der Bahn nach dem Guten und Schönen hinstrebt, irren, jedoch nur auf dieser Bahn. Die Kenntniß der menschlichen Natur und gesellschaftlicher Verhältnisse, werden ihn belehren, daß aus einer unreinen Quelle schöpfen, es das Gute vergiften heißt, das aus der Wahrheit entspringt. Dadurch erscheint er als ihr geweihter Priester. Er ist eine öffentliche Person, und als diese liegt ihm vorzugsvoll ob, auf dem Wege des Guten und Schönen das Wohl seines Vaterlandes, so weit seine Kräfte reichen, zu befördern.

Jedes Volk besitzt seinen eigenthümlichen Nazionalcharakter, und soll es glücklich seyn, so muß es ihn behalten. Der Schriftsteller oder Dichter muß sich also dem Charakter seiner Nazion anschmiegen — den Geist ganz erkennen, auf den er zu wirken bemüht ist. Der Ruf und die Ehre seines Vaterlandes wird ihm über alles gehn. Würdig ist er nur, wenn er seine Talente dem hohen Zweck widmet, Nazionalruhm zu befördern. Dann ist er Patriot, verdient die Achtung seiner Mitbürger.

Der Schriftsteller soll als ein Geweihter der Wahrheit sie über alles achten. Das Gute aber befördern, heißt die Wahrheit offenbaren. Da dem

Talent ein richtig würdigender Blick in die Welt und ihre Verhältnisse aufbehalten wurde; so wird er die Wahrheit nach Zeit und Umständen, und nach der Stimmung seiner Nazion modifiziren. Er wird dem Guten, das er befördern will, eine leidenschaftliche Ansicht abgewinnen. Zu theuer wird ihm die Ehre seiner Nazion seyn, um durch übereilte Darstellungen, sein Vaterland vor dem Sieger herab zu würdigen, und die oft unverdiente Verachtung zu erhöhen.

Vaterlandsliebe wird ihn zur Darstellung des Bessern begeistern, und mit weiser Schonung wird er hindeuten, was seyn könnte und wie es ist. Nicht aber mit bitterer Rüge den Muthlosen erdrücken, und mit dem glänzenden Stachel des Witzes die Wahrheit entstellen. Die That schärfen, deren geheimstes Motiv ihm unbekannt ist.

Nazionen trennt nur die Sprache, keine Gränzen. Auch der Sieger ehrt das Unglück, würdigt Vaterlandsliebe, und verachtet den Verräther, den Feigling, der schon tief genug durch das Bewußtseyn seiner Erniedrigung bestraft ist. Und entspringen nicht oft die seltsamsten Erscheinungen von Schwäche und Uebereilung der fernsten Quelle? —

Der patriotische Schriftsteller wird nicht die Menge irre leiten, und nicht darauf hinarbeiten, daß der höhere Zweck verlohren gehe, der die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes befördern soll. Die Regierung ist der Mittelpunkt des Staats,

von ihr gehn alle Kräfte aus. Eine heilsame Wirkung auf das Beste des Ganzen, wird nur durch Achtung und Liebe befördert. Er wird also nicht die Bande zu schwächen suchen, die beide zusammen halten; vielmehr die Stimmung des Volks wahrnehmen, und es zum Besten leiten. Ein beruhigter Mensch sieht klarer, und erträgt mit Vertrauen seinen Leidenszustand.

So würdigt der patriotische Schriftsteller nur die Folgen. Ihm können sie verderblich seyn, wenn sie seinem Vaterlande nur ersprießlich werden. Er stirbt für die Wahrheit, wenn es seyn muß; aber er hütet sich giftigen Saamen auszustreun. Auf die Zeit und die Stimmung der Nazion nimmt er Rücksicht. Sein Geist faßt nur das Große auf. Er hilft dem Gefallnen auf, damit er nicht zu tief vor dem Sieger danieder liege. So weit der Himmel blau ist, ist der Mensch sein Bruder, und näher zieht er den zur Brust, der mit der Muttermilch seine Sprache stammeln lernte. Wie freut sich der Sieger seine Sprache zu hören! Er prahlt nicht, aber er arbeitet immer dahin, daß seine Nazion nicht zu tief vor andern dastehe. Er lüftet nicht die geheimste Falte, daß der Sieger nur verachtender lächele. Er lehrt dulden und deckt das Böse zu, nicht höher die Erbitterung zu reizen, und daß man sich näher vereinige, ein Schicksal mit gleicher Ergebung zu tragen. Aber zur gelegenen Zeit, ruft er mit Dichterfeuer und mit der heiligen Begeisterung die nur dem wahren Freunde des Vaterlandes verliehen ist, auf, und das Bessere reift unter dem Sonnenstrahl geläuterter Erfahrung. Alles Gute und Große reift lang-

sam, und Niemand kann ohne den Schweiß seines Angesichts ärndten. Der Mensch arbeitet nur für die Nachwelt, weil er unsterblich ist.

Viel kann der Mensch ertragen; doch — Verachtung nicht. Auch der Unglückliche fühlt seinen Werth noch und — kann sterben. Wer die Wahrheit erkannt hat, wird seine Nazion trösten. Mit prophetischem Geist, wird er sie auf eine bessere Zeit hinleiten. Er lehrt sie die Wege des Schicksals erkennen, den Sieger ehren und durch eine sanfte Beruhigung seine Achtung erwerben. Neue erlaubte Bahnen finden sich, den gesunknen Ruhm der Nazion zu erheben, und dem Sieger Bewunderung für die eigenthümliche Nazionalfestigkeit abzunöthigen, welche Genievoll das Bestehende umschmilzt, um auf dem bessern Glück und Wohlstand neu zu erschaffen. In neuer Form kehrt wieder der alte Ruhm, und die größere Nazion versagt ihre Achtung nicht.

F. A. Wentzel.

Mancherlei.

Der Gallsüchtige, der Trunkenbold und der Geizige sind drei verschiedene Arten von Menschen, die mit Recht um den Rang des größten Narren streiten. Eine Fliege ist hinreichend, um den ersten in Harnisch zu bringen, einige Gläser Wein verwirren dem andern den Kopf, und der dritte opfert Vernunft und Gewissen einigen Stücken Metall auf, die ihm bey seinem Leben eben so wenig nützen, als nach seinem Tode. Wem soll man den Vorzug geben?

Demosthenes überredete durch seine Beredsamkeit die Griechen zu allem was er nur wollte, der Senat und das römische Volk konnten der hohen Beredsamkeit eines Cicero nicht widerstehen, bey uns hingegen vertritt das Geld die Stelle des Cicero und Demosthenes.

Die Mode ist der große Abgott der Weiber, ihr bringen sie am häufigsten Opfer; das Wohl ihrer Familien, ihre eigne Ehre, nichts ist ihnen zu theuer, wenn es darauf ankommt, dieser eigensinnigen Gottheit zu huldigen.

Es ist ein Wunder, wenn ein Mann, der eine reiche Mitgift erheirathet, dieselbe nicht mit dem Verlust seiner Freiheit und seines Ansehns bezahlen muß.

Welche Ungleichheit bemerkt man doch in der Vertheilung der Güter und Uebel dieses Lebens! Mancher seufzt unter dem Drucke des tiefsten Elends, der, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließe, alles zu besitzen verdiente, was Größe und Reichthümer Glänzendes und Angenehmes darbieten können. Ein anderer hingegen, lebt im größten Ueberflusse, der im niedrigsten Bettelstande leben sollte. Indeß das ist der Welt Lauf. Um sein Glück zu machen, muß man es wagen, Dinge zu unternehmen welche das Narrenhaus oder wenigstens die Galeere verdienen. Dummheit und Unverschämtheit erringen die Krone, wenn nur ihr glücklicher Erfolg den Beifall der Menge auf sich zieht.

Auflö-

Auflösung des Logogriphs im vorigen Stück.
Die Brücken.

Räthsel.

Enthülle mir den Uraniden
Der dich schon früh so süß umgab,
Es fließt von ihm ein stiller Frieden,
Naht er sich dir, auf dich herab.
Zum Segen ward er dir beschieden
Und folgt dir treulich bis ans Grab.
Doch, wehe dir! wenn er dich meidet,
Und du schon seine Huld vergeudet.

Hold nimmt er dich in seine Arme
Und drückt dich fest an seine Brust,
Umgaukelt oft von einem Schwarme
Von Freuden, sonst dir unbewußt,
Bist du dann frei von jedem Harme
Und froh in unnennbarer Lust.
Der Zauber seiner bunten Scenen
Stillt oft des Herzens heißes Sehnen.

Er beut in einer goldnen Schaale
Dir tausend schöne Gaben dar;
Es wandelt sich zum Blumenthale
Der Kerker täuschend wunderbar;
Allmächtig herrscht im Marmorsaale
Er, wie in niedrer Hütten Schaar.
Er eilt die halbe Welt zu segnen,
Und nimmer wirst du ihn begegnen.

Sein

Sein Zauberstab ist dicht umwunden
Von Blumen, bunt, und leicht, und schön,
Es fliehen schnell die längsten Stunden
Umfängt dich hier sein sanftes Weh'n.
Doch alles Glück ist dir entschwunden
Entschwebt er still zu seinen Höhn.
Er stärkt des Kranken matte Glieder,
Und neubelebt fühlt er sich wieder.

Er eilet nach des Tages Schwüle
Dem regen Landmann labend zu,
Dem Wandrer an dem fernen Ziele
Giebt er die längst erwünschte Ruh.
Der süßen Körner streut er Viele,
Sie blühen auf in einem Nu.
Wo Thät'ge sind und Fleiß und Mühen
Siehst du auch seine Blumen blühen.

Du feyerst täglich seine Siege
Und folgst, wenn er, dich Müden, ruft,
Der rauhe Ton der wilden Kriege
Verhallt vor ihm in öder Luft;
Schon stand er still an deiner Wiege
Er weilt auch einst an deiner Gruft;
Er hat dem Bruder dich gegeben
Doch nur zu einem neuen Leben.

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 15.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

Rathschläge für Aeltern und Hauslehrer betreffend die Erziehung eines Kindes bis zum zwölften Jahre. Breslau 1804. bei C. F. Barth. 2 S. Vorrede. 173 Seiten in 8. Preis 15 sgl.

Dem Verfasser dieser Schrift, einem praktischen Pädagogen, mangelte es in seinen jüngern Jahren bei der Uebernahme einer Hauslehrerstelle an einem Buche dieser Art, in welchem sowohl das Theoretische, als Praktische der Erziehung eines Kindes bis zu dem genannten Jahre kürzlich zusammengefaßt wäre. Diesem Mangel abzuhelfen entschloß er sich in der Folge, zum Theil auch denkenden Aeltern dadurch nützlich zu werden, zur Abfassung dieses Buches und es ist ihm wirklich gelungen, den Gegenstand, seiner Wichtigkeit gemäß, in gehöriger Ordnung und Kürze populär und faßlich abzuhandeln. Das Werk verräth einen in allen Theilen der Pädagogik belesenen und richtig urtheilenden Erzieher, dessen Rathschläge daher von allen gebildeten Aeltern und Hauslehrern, denen das Wohl ihrer Kinder und Pflegbefohlnen ernstlich am Herzen liegt, beherzigt zu werden verdienen. Sehr treflich und durchdacht ist schon die Einleitung dieses Buchs, welche von der Erziehung überhaupt, von der Zeit, wenn dieselbe ihren Anfang nehmen soll, von der Mitwirkung der Mütter noch vor der Geburt ihrer Kinder und den Pflichten, die denselben schon in den ersten Lebenstagen der jungen Weltbürger obliegen, das Nöthigste abhandelt. Die Abhandlung selbst hat zwei Hauptabtheilungen,

die erste alles das begreift, was zur Erziehung eines Kindes bis zum siebenten Jahre zu wissen nöthig ist; die andere sich dagegen auf dasjenige einschränkt, was die Erziehung und den Unterricht desselben bis zum zwölften Jahre betrift. Die erste Abtheilung enthält zwei Kapitel, wovon das Erste von den Principien der Erziehung, und das andere von der Erziehung eines Kindes bis zum siebenten Jahre handelt. Dieses Letztere zerfällt abermals in zwei Abschnitte, davon der Erstere von der intellectuellen Bildung, der andere von der moralischen redet. Wie gründlich der Verfasser über seinen Gegenstand nachgedacht hat und wie wahr und richtig seine Behauptungen sind, davon kann sich ein Jeder durch eigne Prüfung dieser lesenswerthen Schrift überzeugen. Sehr interessant ist vorzüglich dasjenige, welches er von Seite 16 über die von Montesquieu aufgestellten drey verschiedenen Erziehungs-Principien sagt, nach welchem in einer Republik die Freiheit, in einer Monarchie die Ehre, in einer despotischen Verfassung die Furcht die Grundlage der Erziehung seyn soll. „Auf diesem Wege, sagt der Verfasser S. 17 sehr wahr, möchte wohl schwer Festigkeit und Dauer den politischen Verfassungen und Glückseligkeit des Menschengeschlechts wahrhaft befördert werden.“ Der Raum dieser Blätter ist zu eng, um einige trefliche Stellen dieses Buches auszuheben; wir überlassen daher das Weitere der eignen Lectüre unserer Leser. Mehr praktisch, doch fast zu kurz, indeß nicht unvollständig, ist der zweite Theil dieses Buches, welches die fernere Erziehung eines Kindes vom siebenten bis zum zwölften Jahre enthält. Der Verfasser verbreitet darin seine Ideen über die Gegenstände des Unterrichts, welchen man — vorzüglich den Knaben — ertheilen und über die Art, wie man ihn stufenweis vom Leichtern zum Schwerern überführen muß. In diesem Theile verräth der Verfasser vorzüglich seine praktischen Kenntnisse, die er sich gewiß nicht blos aus Büchern, sondern durch eine vieljährige Erfahrung gesammelt haben mag. Wir können im Voraus die Kinder glücklich preisen, welche auf diesem Wege und nach solchen Rathschlägen erzogen und gebildet werden! —

An die Herren Theilnehmer der topographischen Chronik.

Wir haben die Ehre; denenselben so wie jedem patriotischen Schlesier, zu notificiren, daß kommenden Donnerstag den 14. April 1808 das **erste Stück von der Schlesischen Geschichte** ausgegeben wird.

Sechs Bogen mit einem historischen Kupfer bilden Einen Heft, und kosten 10 Sgl. — Wer die Kupfer auf Velinpapier verlangt, zahlt 2 Sgl. mehr. Jede Woche erscheint ein Bogen und wird für denselben Preis wie bey der topographischen Chronik für 1½ Sgl. verlassen. Ob nun die Schlesische Geschichte Heft- oder Bogenweise verlangt wird, überlassen wir der Bestimmung der Liebhaber dieses Werks.

Uebrigens versichern wir, daß Druck, Papier und Kupfer, so wie der innre Gehalt des Werks die Zufriedenheit unsrer Schlesischen Mitbürger erhalten werden.

Graß und Barth, Stadt- und Universitäts-Buchdrucker.

Anfrage.

Wäre es nicht gut, wenn das Kaufen und Verkaufen der Bücher nicht allen unberufenen Trödlern und Juden, die vielleicht auch gestohlene Bücher ihres Vortheils wegen an sich kaufen und dadurch die Dieberei der Dienstboten und die Liederlichkeit der jungen Leute in Schulen befördern und unterstützen, von Obrigkeitswegen untersagt würde? In mehrern andern Städten ist dies nur das Geschäft und der Beruf besonderer von der Obrigkeit concessionirter und vereideter Antiquare. Manches gute alte Buch würde auch dadurch den Klauen der alles zerstöhrenden Maculaturhändler entrissen werden.

Antrag.

Folgende Schriften können gebunden für die Hälfte des Ladenpreises gegen baare Bezahlung in Courant abgelassen werden:

Reinhards Lehrsätze, herausgegeben von Pölitz, 3 Theile.

Niemeyers Grundsätze der Erziehung, 2 Theile. Dritte Ausgabe. Den dritten, welcher die Zusätze enthält, für ⅔ des Ladenpreises. Nachricht darüber ertheilt die Barthsche Buchhandlung.

In der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau, sind nachstehende Bücher um beigesetzte Preise zu haben:

Anekdoten und Charakterzüge a. d. Leben des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, 2te Auflage, 8. Berlin, geh. 15 sgl.

Beschreibung der Dardanellen, mit 1 Kupf. 8. Leipzig 12 sgl.

Buch, neuestes, zum Todtlachen, zur Aufheiterung in allen Stunden des Lebens, Neue Aufl. 8. Hamb. 9 sgl.

Bülow, (Fr. v.) Bemerkungen, veranlaßt durch des Hrn. Hofraths Rehberg Beurtheilung der Königl. Preuß. Staatsverwaltung, 8. Berl. 1 Rtl. 3 sgl.

Ewald, (J. L.) die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden, 3tes Bändchen 4te Aufl. 8. Frankf. 1 Rtl. 28 sgl.

Gesetzbuch, das, der bürgerl. Prozeßordnung, a. d. frz. v. J. P. Ackermann, 2 Thle 8. Land. 2 R. 10 sgl.

Handelsgesetzbuch, das, des Französ. Reichs, 8. Leipzig 23 sgl.

Kunst-Kabinet, physikalisch-ökonomisches, u. chemisch-technisches, in einer Sammlung von 300 gemeinnützigen Kunststücken, Mitteln und Vorschriften, 8. Ulm 20 sgl.

Prospekt des von A. F. Triest, unter dem Titel: Grundsätze zur Anfertigung richtiger Anschläge welche die Land-Bau-Kunst in sich begreift angekündigten Werks, 8. Berlin, geh. 3 sgl.

Runde, (C. L.) rechtliche Grundsätze üb. d. Vertheilung der Einquartirungs-Last, 8. Oldenb. geh. 9 sgl.

Voß, (J. v.) Hohe Aussichten der Menschheit oder der Christenstaat, 8. Berlin, geh. 9 sgl.

— — Geschichte eines bei Jena gefangenen preuß. Offiziers, 3 Theile 2 Rthl. 25 sgl.



Strebitzke